

Kaukasische Post

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchstr. (Кирочн. у.) № 25, Lokal des 3.-R.S.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Nr. 77.

Tiflis, den 19. November 1918.

10. Jahrgang.

Praktischer Arzt

A. von Loewenstein.

Spezialität für Röntgenstrahlen und Electrotherapie.
Jahre, Frauen-, chirurgische und Nervenkrankheiten.
Empfang von 4—8, ausser Sonntags.
Krylowskaja № 6. Wohnung № 3.
Fernsprecher № 12—46. 15—15

Friedensflänge.

III.

England hat sein vor Jahrzehnten gestecktes Ziel zum Teil erreicht, nämlich so weit es die Forderung Deutschlands betrifft. Deutschland ist verlassen von seinen Bundesgenossen, nunmehr nur auf sich allein angewiesen, gegenüber einer Welt von Leid, Ingrimm, Nachdruck. Der weitere Teil dieses Zieles, die völlige Niederwerfung Deutschlands, ist wohl noch in Frage gestellt, solange der Friede nicht unterzeichnet ist, aber die Gefahr, daß auch sie erfolgen könnte, ist sehr groß.

Wie die Verhältnisse, vom rein militärischen Standpunkt aus betrachtet, liegen, das zu beurteilen, muß einer berufeneren Feder überlassen bleiben. Wir wollen uns hier auf das politische und das wirtschaftliche Gebiet beschränken.

Deutschlands Wehrkraft hat den Krieg über 4 Jahre ruhmvoll geführt, dank ihrer über alles Lob erhabenen Disziplin, dank ihrem Heldennut, dank aber auch ihrer unvergleichlichen oberen Leitung. Sie konnte das Wert ihrer ruhmvollen Geschichte fortsetzen und sich mit neuen Lorbeeren schmücken lassen, sie konnte mit Würde, Ruhe und Zuversicht die Brust stellen zur Abwehr der Gefahr gegen Deutschlands nationale Freiheit und Unabhängigkeit. Diese Heldenaufgabe konnte sie erfüllen, solange sie hinter sich ein einziges, starkes und stolzes Volk wußte. Deutschlands Volk und Heeresmuth standen wie ein Mann zum Schutz der nationalen Güter, der nationalen Kulturwerte, diese höher achtend als Wohlergehen und selbst das Leben. Es galt die Macht des Nationalglaubens, die Abwehr von Beugung und Vergewaltigung der eigenen Kultur, der Früchte einer Jahrtausende langen unermüdbaren Arbeit. Das deutsche Volk betrachtete dieses sein National Eigentum an intellektuellen und realen Werten als Erbe seiner Väter, in einer unendlichen Reihe von Generationen in jedem Einzelindividuum wohlverwahrt, wohlvermehrt und wohlverehrt, und es war entschlossen, das Recht auf den Besitz, das Recht auf den Genuß und die Weiterentwicklung desselben zu verteidigen, es koste, was es wolle. Und daß Veranlassung hierzu gegeben und es dabei Ernst, furchtbarer Ernst war, daß es sich um Sein oder Nichtsein handelte, kann in Anbetracht der über Deutschland bereits hereingebrochenen Katastrophe keinem Deutschen mehr zweifelhaft sein.

Der Waffenstillstand ist abgeschlossen. Die Gefahr ist bereits zur Krisis geworden. Während Deutschlands militärische Vertreter die Verhandlungen führen, die den Frieden bringen sollen, ist im Lande selbst ein Unwetter entstanden, das nicht minder verderblich ist. Soweit uns hier in der Ferne mehr oder weniger sichere Nachrichten zugegangen sind, geht es bereits an die Grundfesten des deutschen Nationalglaubens. Die Gefahr ist eine doppelte: eine von außen und eine von innen, und nur ein Volk, das sich seiner Vergangenheit und seiner Zukunft gleich klar bewußt ist, kann sie bekämpfen.

Es erheischt darum die Pflicht jedes Deutschen, wir sagen jedes einzelnen Deutschen, den innerpolitischen Vorgängen die allergrößte Aufmerksamkeit zuzuwenden und ohne Zögern handelnd einzugreifen. Die Zeit ist ernst und mahnt zu der allergrößten Besonnenheit. Suchen wir daher uns klar zu machen, was wir für heilsam, was für verwerflich halten.

Zunächst glauben wir, daß jede Bewegung, sofern sie auf rein materialistischen Voraussetzungen, dem Eigennut des Einzelnen und dem der Masse, als Summe der Einzelindividuen, beruht, auf das energigste bekämpft werden mußte.

Deutschlands Wohlstand, Deutschlands Ruhm und Größe, Deutschlands ganzes Kulturleben ist in erster Linie zu verdanken den Männern der Idee und des Gedankens, die nicht um persönliches Wohlergehen rangen, sondern um das Wohl und die Zukunft ihres Volkes.

Wenn den Führern vorgeworfen wird, daß sie um Macht, Ehre und Ruhm gerungen haben, so ist zu bemerken, daß die moderne Gesichtsforschung diesen Vorgang unter dem Gesichtswinkel naturnotwendigen Weltgeschehens lediglich als Mittel zum Zweck betrachtet. In den frühesten Zeiten, auf welche sich dieser Vorwurf vorwiegend bezieht, konnten die Völker nicht anders regieren, noch konnte anders für ihr Wohl gesorgt werden. Die neuere und die neueste Zeit, in der sich in dieser Hinsicht manches gebessert hat, müssen wir übergehen, weil eine Betrachtung darüber umständlicher ist und den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten würde.

Eine materialistische, im Volke weit verbreitete Lehre lautet, die Kultur müsse international, nicht national sein. Nun können aber die Quellen der Kultur nur national sein. Wenn unser Volk zum Schutze seines Kulturbesitzes aufgerufen wird, so ist darunter zu verstehen: Schutz der Quellen und der treibenden Kräfte unserer selbsteigenen Kultur. Die in Rede stehende Lehre ist für unser Volk gefährlich, denn wir haben es unter den Feinden vor allem mit Amerika zu tun, daß in seinem staatlichen Aufbau vorwiegend Konsumt fremder Kulturen ist und selbst nennenswürdige Kulturwerte in unserem Sinne nicht erzeugt hat, weshalb ihm auch das Verständnis dafür abgeht, wofür wir im letzten Grunde ringen. Die Unterwerfung unter den Einfluß eines solchen Volkes muß auf die rein nationalen Bestrebungen eines Volkes verlassend wirken.

Eine weitere Gefahr liegt in der von den russischen Maximalisten verbreiteten und von ihnen praktisch durchgeführten Lehre von der unbegrenzten Souveränität des sog. Proletariats auf allen Gebieten des staatlichen Lebens, mit anderen Worten in der Ablehnung des Sozialismus.

Wir wissen diese Lehre uns nicht besser klar zu machen und sie zu widerlegen, als indem wir die uralte Fabel des Menenius Agrippa nach modernen Begriffen und in moderner Beleuchtung hierher setzen.

Das moderne Staatswesen gleicht einem lebendigen Organismus, in welchem alle Teile, alle Organe bis auf die Zelle, auch bereits ein selbständig organisiertes Einzelindividuum, in strenger Gesetzmäßigkeit ihre Funktionen ausüben, gemäß den die organische Natur treibenden Kräften. Die Blüte und der Verfall des Gesamtorganismus ist einerseits bedingt durch die ihm innewohnende Lebensenergie, andererseits durch das Wohlbefinden der seinen Körper aufbauenden Zellen. Dieses Wohlbefinden gibt sich darin zu erkennen, daß jede Zelle in der ihr zufallenden Funktionsphäre ihre Lebenstätigkeit frei entfalten kann.

Wie überall im Haushalt der Natur, gibt es hier kein Oben und Unten, kein Vornehm und Gering, sondern in majestätischer Ruhe, in unbeeinträchtigtem Selbstbewußtsein wirkt die Natur in jeder Zelle. Die Befriedigung ihres Lebens findet sie in der freien Ausübung der ihr zugewiesenen Funktionen. Keine Sentimentalität über Entbehen und Vergehen, keine Schrecken des Todes und der Vernichtung des Einzelindividuum führen die Harmonie des Ganzen.

Je höher der Organismus auf den Entwicklungsstufen der Lebewesen steht, um so komplizierter wird der Haushalt seines Lebens, um so weiterentwickelt die Wechselwirkung der Kräfte im Aufbau seines Körpers. Es tritt Differenzierung und Arbeitsteilung der Zellen ein, gewisse Funktionen werden gemeinsam im gemeinsamen Interesse von Zellen-Gruppen übernommen, aus Zellen-Gruppen entstehen Organe, die wiederum in unendlichen Reihen von Generationen der Vervollkommenung zutreiben. Überall aber herrscht das Gesetz der Koordination der Zellen untereinander und der Subordination zu den Gruppen und zu den Organen, aller aber zusammen zum Gesamtorganismus, wobei das Interesse am Wohlbefinden ein wechselseitiges ist. Auf den höchsten Stufen wird die Arbeitsteilung eine sehr mannigfaltige, die Organe erreichen den höchsten Grad der Vervollkommenheit, es treten Zentralorgane auf, von denen aus das ganze System der Funktionen innerhalb des Gesamtorganismus beaufsichtigt und geleitet wird. Die Stufe

seiner Entwicklung hängt von der Intensität seiner Lebensenergie ab, ebenso der Kampf ums Dasein der Zellen untereinander, derart daß innerhalb eines bestimmten Organismus ein bestimmtes Maß von Leistungsfähigkeit der Zellen unerlässlich ist.

In diesem Bilde, das nur ganz flüchtig als Schema skizziert ist, läßt sich die ganze Stufenleiter menschlicher Gemeinwesen darstellen, bis auf die denkbar höchsten Stufen eines modernen Staates. Wenn wir einen kosmischen Zeitraum als Maßstab anlegen wollen, so müssen wir einsehen, daß unsere heutige allgemeine Kultur sich noch in den Kinderschuhen befindet und daß die Agitationswissenschaft gewisser Demagogen in die Kinderschuhe gehört. Es ist darum dringend geboten, daß in den Volksmassen mehr Achtung vor bestehenden Einrichtungen verbreitet werde, denn diese haben sich meist noch nicht überlebt, sondern sind nur für einen rein materialistischen Lebensgenuss unbrauchbar.

Was nun aber die sozialpolitischen Verhältnisse in Deutschland anlangt, so ist es eine unzulängliche Tatsache, daß letzteres seit 40 Jahren unabhängig an seiner sozialen Gesetzgebung gearbeitet hat. Es sind Einrichtungen seines Lebens getreten, die den anderen Kulturländern zum Muster geworden sind. Da das persönliche Recht jedes Einzelnen in gleicher Weise respektiert werden muß, ob es der Fürst ist, der die Krone trägt, oder der Lohnarbeiter, der die Schaufel führt; da weiter alle Einrichtungen der gegebenen Kulturstufe entsprechen müssen, so kann der Fortschritt nur durch Kompromisse und allmählich zu Wege gebracht werden. Was den so sehr perhorreszierten gesellschaftlichen Klassen- und Standesantagonismus betrifft, so liegt hierin eine der größten Mißverständnisse: gerade diese Unterschiede fallen von selbst ohne jede Gesetzgebung weg in dem Maße, als wirklich wahre Bildung und edle Gesinnung, verbunden mit einer vollendeten Erziehung, Verbreitung finden.

Die Erfahrungen der Kriegsjahre haben aufs neue eine ganze Reihe von Einrichtungen zur Reife gebracht, und ihre Einführung ist die Frage nur weniger Monate nach dem Kriege, namentlich auf dem Gebiete der Erwerbstätigkeit, die unter öffentlicher Kontrolle gestanden hat und ziffermäßig den Ausgleich ungebührlicher Unterschiede zuließ.

Wir können schon heute mit Stolz gegen Demagogen versichern, daß Deutschland keinen, zu irgend einer betriebligen Arbeitsleistung fähigen Staatsbürger hat, der nicht in sozialer Hinsicht sichergestellt wäre. Hier von einem Proletariat zu reden und dasselbe zu einem Massenkampf aufzurufen gegen alles Bestehende, ist ein sinnloser Anarchismus und verdient von jedem Deutschen mit Verachtung zurückgewiesen zu werden. In Deutschland gibt es zwar Unterschiede des Bildungsgrades, des Standes und des Vermögens, denn diese können an einem Tage nicht weggeräumt werden, aber keine vollkommenen Gegensätze, die solches durch unsere sozialen Einrichtungen geworden wären.

Es sei darum an alle Gruppen, an alle Gesellschaftsklassen des deutschen Volkes die Mahnung gerichtet, an diejenigen, die sich in sozialer Hinsicht im Nachteil glauben, ebenso an diejenigen, denen vorgekommen wird, daß sie sich in einem ihnen nicht zurechnenden Vorteil befinden, diese angeregten Fragen nochmals einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und in weiser Selbstbeschränkung die gegenseitigen Kompromisse vorzunehmen, die für die Würde und die Größe und die weite Perspektive der Kulturmission Deutschlands unerlässlich sind. Nur auf dieser Basis hat unser Volk seine Siege auf allen Gebieten menschlicher Lebenstätigkeit errungen und sein Staatsgebäude weiter- und furchtlos gebaut, und nur auf dieser Basis kann es benachbart werden vor sozialen Erschütterungen, die das Mark unserer Volkskraft einem vorzeitigen Sichteum ausliefern könnten. W. P.

Inland.

General v. Kreyßleibt im Einvernehmen mit der neuen deutschen Regierung hier und mit ihm der größte Teil der Zivilbeamten der Deutschen Delegation im Kaukasus, u. a. auch die des Informationsbüros mit Legationsrat Prof. Dr. C. Zugmayer als Chef dieser Abteilung.

Uebrigens ist es auch noch nicht ausgemacht, daß sämtliches deutsches Militär den Kaufhaus verlassen wird, da gegen ein Verbleiben derselben hierseits, bis auf weiteres, im Prinzip weder von seiten der deutschen Regierung, noch von irgend einer anderen Macht Einspruch erhoben worden ist und es somit jedem Offizier und jedem Soldaten, der es vorzieht, auch fernherhin seinen Dienst im Kaufhaus zu versehen, steht nach Hause zu fahren, voraussichtlich nicht verweigert werden wird, tiefen seinen freiwilligen Entschluß auszuführen.

Das Verlangen eines Teiles der deutschen Truppen, möglichst bald in die Heimat zurückbeordert zu werden, ist unter den gegebenen Verhältnissen durchaus nicht unbillig zu nennen. Die Zustimmung hierzu ist unseres Wissens, von zuständiger Seite bereits erfolgt. Wie bald aber diesem Verlangen ihre Bedingung getragen werden können, hängt von den Transportmöglichkeiten ab, zu deren völliger Herstellung wohl 1—2 Wochen erforderlich sein dürften.

Die Tätigkeit des Soldatenrates der deutschen Truppen im Kaufhaus verläuft, soweit uns bekannt, nach wie vor normal. Keinerlei ungebührliche Forderungen sind bisher von ihm verlautbart worden.

Der Soldatenrat der hier stationierten deutschen Truppen hat folgenden Aufruf an letztere erlassen: Kameraden! Aus Eurer Mitte heraus hat sich der Soldatenrat der Truppen im Kaufhaus gebildet, der es sich zur ersten Aufgabe macht, Eure Interessen an maßgebender Stelle zu vertreten und durchzusetzen. Wir streben in enger Zusammenarbeit mit unseren Führern nach einer glücklichen Lösung unserer schwierigen Lage. Dazu ist es unbedingt erforderlich, daß wir in einer Hinsicht bleiben, was wir waren, nämlich der treue deutsche Soldat, der durch sein Verhalten und seine Manneszucht die ungeteilte Achtung der ganzen Welt für sich hatte. Unterlaßt auf alle Fälle Handlungen, die geeignet sind, diese Achtung zu untergraben! Ruhe, Zucht und Ordnung sind die Grundzüge, die für uns maßgebend sind. Und wir sind überzeugt, daß wir in dieser Hinsicht Eurer vollen Unterstützung sicher sind. Die Demokratie kam von Osten und geht langsam nach dem Westen weiter. Dasjenige Volk wird die glücklichsie Zukunft haben, welches imstande ist, eine gesunde, einzige Demokratie hervorzubringen. Wir grüßen Euch mit dem Ruf: „Auf zu ernster und gemeinsamer Arbeit in der Heimat!“

Zwischen dem deutschen Soldatenrat und dem hiesigen Arbeiter- und Soldatenrat ist ein Meinungs- und Austausch erfolgt, durch den die Mäßigkeit feingeleitet wurde, miteinander in Kontakt arbeiten zu können. Die sozialistische Presse („Vorwärts“ u. a.) begrüßt diesen Vorgang als eine höchst erfreuliche Tatsache, die mithin dazu beitragen werde, die Demokratie haben und drüben zu Ruh und Frieden der interessierten Völker in eine einzige zwischenstaatliche demokratische Front zusammenzuschließen.

Zurzeit in Zürich tagende s. Kongress der transkaukasischen sozialdemokratischen Organisationen hat u. a. folgendes Begrüßungs-Telegramm an die deutsche Sozialdemokratie, als Repräsentantin des deutschen Proletariats, nach Berlin gerichtet: „Der s. Kongress der transkaukasischen usw. . . sendet dem deutschen Proletariat . . . feurige Grüße. Der Kongress glaubt daran, daß das deutsche Proletariat, nachdem es die Initiative zur Niederwerfung der Monarchie und Aufrichtung einer demokratischen Republik auf sich genommen hat, um sein Land von dem Elend des Krieges und von den Skelten des Imperialismus zu befreien, auch an das Entzwei des von ihm erwähnten Weges gelangen wird, nämlich durch die demokratische Verfassung zur sozialistischen.“

Die auch von uns in der vorigen Nummer wiedergegebene Mitteilung vom Eintreffen einer englischen Mission in Tiflis hat sich als irrig erwiesen, doch wird der Antritt einer solchen in Bälde entgegengesehen.

Es ist zur Kenntnis der Deutschen Delegation im Kaufhaus gelangt, daß das englische Marinekommando in Konstantinopel mit dem deutschen Kommando in Sewastopol in Unterhandlung über Ersetzung von Maßregeln zur Sicherstellung der freien Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere getreten ist.

Auf dem oben erwähnten Sozialisten-Kongress hat der Landwirtschaftsminister Chomerkoff die Politik seines Ressorts in der Landwirtschaft begründet. Die Zuerkennung des Eigentumsrechts (also nicht bloß des Nutzungsrechts, wie anfänglich in Aussicht genommen war) an dem aus dem Landbon der Landwirtschaft betreibenden Bevölkerung zuteilenden, bzw. zuguteerleitende Land (hauptsächlich aus dem Besitze der großen, den Güterbesitzer abgenommenen Latifundien) erklärte Vertreter mit dem unerwünscht jutage getretenem Verlangen der neuen Pächter, das betreffende Land durchaus nur nach obigem Recht besetzen zu wollen, und mit dem Vermerken, daß der Staat Geld brauche, das die Landbevölkerung eben im Übermaß besitze usw. Das Programm der sozialdemokratischen Partei schließt ein derartiges Verhältnis als Übergangsstufe zum reinen Sozialismus oder Kommunismus seineswegs aus; doch wenn dem auch so wäre, so sei doch die Wirtschaft stärker als jede Theorie. . . . Man sieht, daß unsere Regierung nicht so betrüblich ist, wie zu Beginn ihrer Tätigkeit zu befürchten stand, und sie immer mehr und mehr nach rechts abrickt, was Georgien genügt nicht von Schaden gereiche wird. Hierbei ist allerdings zu bemerken, daß der Kaufpreis für die zugewiesenen Landparzellen nur einen kleinen Bruchteil des wahren (Markt-) Preises derselben ausmachen soll, ein Kompromiß, der offenbar zur Ver-

schwichtigung des Parteigewissens zu dienen bestimmt ist.

Verschiedene Leute hatten sich an General v. Kress gewandt mit der Bitte, in der Flüchtlingsfrage bei der georgischen Regierung vorstellig zu werden. Der General bat zunächst den Vertreter der armenischen Regierung, Herrn Djamalian, um Aufklärung. Dieser befanderte, daß Georgien der Wiedereinbürgerung und Heimkehr der Flüchtlinge keine Hindernisse in den Weg gelegt habe und daß er keinerlei Ansprüche an die georgische Regierung zu stellen habe.

Generalmajor Karalov hat der Regierung mitgeteilt, daß die Angefessenen u. Arbeiter der Hauptwerkstätte der georgischen Eisenbahnen am 15. d. Mts. in den Ausstand getreten sind, weil sie die Oktober-Bage immer noch nicht erhalten haben.

Vom Kriegsminister ist eine besondere Kommission unter dem Präsidium des Generals Dabachkeliang gebildet worden, welche im Verein mit verschiedenen anderen Ministern ein Projekt betreffs Gründung von Militärgewerkschaften auszuarbeiten soll.

Alltägliche treffen aus den verschiedensten Gegenden Georgiens Mitteilungen ein über das Umsichgreifen von allerbhand anstehenden Krankheiten, insbesondere der „hämischen Krankheit“, die namentlich in den Dörfern viele Opfer fordert, da es in ihnen an Ärzten und Medikamenten fehlt.

Am 17. d. Mts. hat eine neue, parteilose allgemeinliterarische Zeitung unter den Namen „Solos Studentische swa“ zu erscheinen begonnen.

Die Flüchtlinge aus Achalzik u. Achalakalki können mit Einwilligung und unter dem Schutze der Türken heimkehren.

Am 24. d. Mts. beginnt Herr A. S. Babow im Subalvinschen Volkshause seine Vorlesungen über das Kooperationswesen.

Ausland.

Deutsche Funksprüche v. 14. Nov.: Die neutrale Presse erklärt, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes maßlos hart sind, zumal da sie nicht gegen die frühere kriegsführende Regierung gerichtet sind, sondern gegen das gesamte deutsche Volk, das sich jetzt selbst leidet. Sie sind „unnützig streng und scharf“ und sogar Branting, im „Sozialdemokraten“ nennt sie „schredlich.“ Er drückt die Erwartung aus, daß die Sperre in absehbarer Zeit wenigstens gemildert werde.

„Dagens Nyheter“ sagt: „Die Bedingungen stimmen so ziemlich mit dem überein, was man früher schon in den Nordische Blättern las. Die alte Geschichte von der „Uebergebung des Siegers wiederholt sich ewiglich.“ „Svenska Dagbladet“ schreibt: „Wenn wir die Bedingungen lesen, ließen wir vor einem Ausbruche der Wut und nicht vor einer Urkunde zur Zeit eines der verantwortungsvollsten Augenblicke der Weltgeschichte. Sie müssen doch von einem verantwortlichen Leiter abgefaßt worden sein, und diese Leute sprechen von einem Kreuzzuge der Zivilisation gegen das Volksgewissentum. Der Wille, Deutschland zu vernichten, tritt unverhüllt hervor. Neudeutschland muß erfahren, daß es ein Opfer des Siegers ist, an Händen und Füßen gebunden; eines Siegers, der unbeschränkte Macht fordert.“ — Die holländischen Zeitungen drücken sich ähnlich aus, wie die schweizerischen. „Waterland“ meint: „Sätere Bedingungen für einen geschlagenen Feind sind kaum denkbar. Wenn ein Frieden kommen soll, wie Wilson ihn der Welt geschickt hat, ein Frieden der Gerechtigkeit und Versöhnung, der eine Zeit der Freundschaft und Zusammenarbeit einleiten soll, dann muß über den Friedensberatungen ein anderer Geist schweben, als jener, der aus den Waffenstillstandsbedingungen spricht.“ „Nieuwe Rotterdamse Cour.“: „Die Bedingungen wurden aufgestellt, ehe die deutsche Unruhrregierung fertig war und bevor das Heer begonnen hatte, sich selbständig zu machen. Sie überschreiten das Ziel. Soweit ist der deutsche Umsturz schnell verlaufen, die Andauer der Sperre und Abgabe der Bahnhöfe sind aber gefahrdrohend. Das sind Mittel, die sich gegen jene hehren, die sie anwenden. Die Sperre hat den Umsturz in Deutschland gefördert, und die Soldaten haben schon begonnen, sich zu verbrüder. Die westlichen Reiche laufen Gefahr, daß ihnen die Früchte des Sieges vom eigenen Volke entziffen werden, daß die Völker sich verhängen.“

Die deutsche Regierung hat durch die Schweiz folgende Note an die A. S. A. gerichtet: „Nun, da die Waffenruhe vereinbart ist, erucht die deutsche Regierung den Präsidenten der Vereinigten Staaten um den Beginn der Friedensverhandlungen. Um die Sache zu beschleunigen, schlägt sie zunächst den Abschluß eines Vorfriedens vor und bittet um Mitteilung, wo und wann die Verhandlungen beginnen können. Wegen der Lebensmittelfrage legt Deutschland großes Gewicht auf belgigen Beginn.“

In Strassburg bildeten die Mitglieder der zweiten elsässischen Kammer einen elsäss-lothringischen Volksrat und ernannten einen vorläufigen Verwaltungsausschuß.

Die Parteizeitung der holländischen sozialistischen Arbeiter erwarnt Ausbreitung des Sozialismus

über Deutschlands Grenzen hinaus. Aus der Dunkelheit des Krieges müssen Frieden- und Völkervereinigung empornacht. Es versteht sich von selbst, daß die deutschen Ereignisse auf andere Länder übergerissen werden. In jedem dieser Länder wird die Arbeiterpartei ihren Willen kundtun, mit der deutschen Sozialdemokratie in jenem stolzen Werte zusammenzuarbeiten, die sie übernommen hat. Die Gelbregierung hat überall ihren Einfluß auf die Massen verloren. Überall füllt das Volk, das neue Gedanken und Gestaltungen emporkönnen. Die neuzeitliche Arbeiterbewegung Hollands ist vollkommen vorbereitet und gerüstet, um alle Forderungen aus der neuen Lage zu ziehen. Sie wird keine Gelegenheit vorbegehen lassen. Der Kriegsrat tagt.“

Scheidemann jagt über Lloyd Georgs letzte Rede: „George gründet seine Machtgreude über das unglückliche deutsche Volk auf zwei Punkte. Er predigt die Vernichtung des deutschen Volkes, weil es als ganzes für den Krieg verantwortlich sei und für die Kriegspolitik der alten Staatsleitung. Sodann rühmt er die Eintracht der britischen Völker, die geschlossen hinter dem Kriege ihrer Regierung standen. Beide Behauptungen sind falsch. Lloyd George weiß ganz gut, daß die Masse des deutschen Volkes nebst sogar vielen Mitgliedern seiner alten Regierung gegen die Grundzüge der früheren obersten Herrschaft Einspruch erhoben haben. Ebenso ist die gerühmte Einigkeit aller Briten nicht in Wirklichkeit vorhanden. Durch das englische Volk, durch Heer und Flotte, läuft derselbe scharfe Gegenatz wie in Deutschland, der Gegenatz zwischen den Führern oder Vorgesetzten, die einer Politik der kapitalistischen Machtpolitik dienen und dem Volke, das des Zwanges des sprochenen Krieges müde ist, zumal des Krieges gegen Bundesvölker. Das gilt um so mehr, als in England noch die frische Erinnerung an jene Zeit lebt, wo die bürgerliche Freiheit noch nicht ein Raub des Militarismus nach Feilandsmutter war. Lloyd George ist unvorsichtig genug, die Massen seines Volkes durch seine machtgeschwollene Ruchmucht hindurchzublenden zu lassen, so daß der Boden seiner Weltmachtpolitik sichtbar wird. Er gibt offen zu, die vom deutschen Volke angestrebte Versöhnung hinausgeschoben zu haben, damit unter dem Druck des Elends die letzten Säulen der Ordnung in Deutschland zusammenstürzen. Das deutsche Volk ist in diesen großen Tagen bemüht, Lloyd George zu beweisen, daß die Ordnung, die es sich gegeben hat, dieser bösen Rart vollkommen gewachsen ist. In der Stunde der Weltfreiheit liegt es nun beim englischen Volke und den andern Verbandsvölkern, sich von der Welt Herrschaft ihrer Regierungen loszusagen.“

Woge Milderung der toeben in 35 Punkten wohl veröffentlichten Bedingungen wird von der deutschen Presse als ungenügend angesehen. „Berliner Tagblatt“ verweist besonders auf die Verpflegung der Besatzungstruppen und die Ablieferung der Verlehrsmitel. Hoffentlich werden diese Ansprüche zurückgegeben und noch weitere Zugeständnisse gemacht. (NB. Es geht aus dem Wortlaute des Funkspruches nicht klar hervor, ob schon Milderungen zugehanden wurden und welcher Art.) Der „Sozialanzeiger“ bespricht die Schwierigkeit der Heimbederung von Millionen von Soldaten in Frankreich, Belgien, Rußland, Rumänien usw.: „Das ist eine Heienaufgabe, die nach Ablieferung der Lokomotiven und Wagen fast unmöglich wird. Wie sollen da die Einwohner der Großstädte verpflegt werden, wenn die Verlehrsmitel fehlen. Diese Bedingung kann nur von jemandem ausgedrückt worden sein, der noch vor den Friedensverhandlungen einen ihrer wichtigsten Beratungspunkte entscheiden will. Sie schädigt das deutsche Wirtschaftsleben auf Jahre hinaus und kommt in einem Augenblicke, wo die Unmenschlichkeit des Blutvergießens aufhöret, aber die Unmenschlichkeit der Sperre verhärtet wird. Sie setz den Nord fort, nachdem er auf dem Schlachtfelde beendet ward.“ „N. Z. A. M.“ sagt, daß die 35 Bedingungen des Waffenstillstandes „ein Schandmal für ihre Erfinder sind.“ „Tägliche Rundschau“ nennt sie „schamlose Unterdrückung eines Volkes, das in vier Jahren Wunderbares geleistet hat. Sie sind eine Schande für die Ehre und das Gewissen jener, die dem deutschen Volke diese Knechtschaft auferlegen wollen.“

Vom 15. November: Caltano aus Antwerpen: Die Polen zeigten sich feindlich. Die deutschen Truppen haben die Bahnhöfe besetzt. Straßenkämpfe in Warschau.

Der Großherzog von Oldenburg hat abgedankt.

Anita Augspurg draftet an Adams, Hullhouse, Chicago Die deutschen Frauen, Hungertod und Meuterei im Waterland voraussehend, rufen ihre amerikanischen Schwwestern an, für Milderung der Waffenstillstandsbedingungen einzutreten, besonders wegen Abzugsfriß, Sperre, Bahnhöfe und Lokomotiven. „Wir find alle freie Wähler einer freien Republik und begrüßen Euch herzlich.“

Der kleine Kreuzer „Königsberg“ nach am 13. Nov. in See. Er hat die Besolmungsküsten des Arbeiter- und Soldatenrates der deutschen Flotte an Bord, die mit den Vertretern der englischen Admiralität zu sammentreffen wollen. Als Berater wegen Ausführung der Muebedingungen auf See nimmt der Oberbefehlshaber der Seeestreitkräfte von Hipper teil.

Laut Meldung des deutschen Verbindungsoffiziers in Budapest, hat die ungarische Regierung sechs täglichezüge gestellt, mit denen die erste deutsche Armee und die Radensengruppe aus Rumänien heimgeführt werden sollen.

Die Berliner Presse bespricht eifrig den soeben veröffentlichten Regierungsplan. Alle bürgerlichen Zeitungen erkennen, daß die nachfolgende politische Aufgabe die Vorbereitung der Wahlen zur Volksversammlung ist. Man nimmt an, daß der gemäßigste Flügel der Sozialdemokratie sich behaupten wird. Schon am Sonntag hatten die Soldaten für die Gemäßigten gestimmt und die Separatistengruppe in der Minderheit gelassen. Der Reichstag ist augenblicklich außer Dienst. Die Regierung ist dem ausführenden Ausschusse verantwortlich.

Prinz Friedrich Karl bietet den finnischen Landtag, sich die Sache noch reichlich zu überlegen, da die politischen Bedingungen sich so stark geändert haben. Die neutrale Presse fährt fort, die Härtede der Waffenruhe zu verurteilen: Branting sagt in seinem Blatte über Solfs Note an Wilson: „Diese würdige Bitte des Deutschen Staates an Wilson muß überall Mitgefühl erregen, wo man gerecht denkt. Das deutsche Volk hat Anspruch darauf, seine Schwierigkeiten von jenen zu erwarten, die während des ganzen Krieges erklärt haben, daß der Kampf nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen die Militärrhokratie gerichtet sei. Die Welt verlangt heute von Wilson, daß er seine Worte wahr mache.“

Professor Cauer von der Technischen Hochschule Charlottenburg bespricht in der „Wirtschaftlichen Zeitung“ die Gefährdung des Verkehrs. Die Anzahl der abzuliefernden Wagen entspricht ungefähr der Zahl jener, die vor dem Kriege in Deutschland zur Kohlenbeförderung dienten und ist dreimal so groß wie die Zahl derer, die man heute zur Lebensmittelversorgung braucht. Angesichts der großen Anforderungen für die Heimleitung der Truppen usw. muß die große Verminderung eine Hemmung der Kohlenzufuhr, der allgemeinen Versorgung und des Gewerbetreibens herbeiführen.

Die deutschen Bevollmächtigten haben folgende Erklärung ab: Die deutsche Staatsleitung wird keine Anstrengung unterlassen, um den Verpflichtungen der Waffenruhe nachzukommen. Sie betonen aber, daß die Kürze der Frist und die Abgabe der dringend benötigten Verkehrsmittel eine Störung herbeiführen können. Unbeteiligte, zumal Frauen und Kinder, würden am meisten leiden.

Nachdem die Unruhe der Umwälzung sich gelegt hat, sind die neuen Behörden bemüht, das Wirtschaftslieben des Reiches zu regeln u. zu sichern. Gegen umlaufende Gerüchte wird festgestellt, daß Bank- und Sparguthaben vor Zugriff vollkommen sicher sind.

Ein neues Reichsamt für Uebergangswirtschaft ist gegründet worden. Es bemüht sich schon um die Arbeitslosen und hat einschneidende Anordnungen über Recht und Pflicht zur Arbeit erlassen.

„Vorwärts“: „Die deutsche Bundesregierung hat sich als Hauptbehörde aufgestellt, die Verfügungen mit Rechtskraft erlassen kann. Da Deutschland rechtlich rechtskräftige Verfügungen erläßt, da Deutschland seine Vereinigung mit Deutschland erklärt hat, so sind die Verfügungen auch für diese neue Republik rechtswirksam als Mitglied im Bunde. Weiterhin erklärt die Regierung, daß sie die Macht des Reichstages und des Bundesrates übernommen hat und sich nur als vorläufige Obrigkeit betrachtet. Sie stellt eine verfassungsgewöhnliche Versammlung des ganzen deutschen Volkes in Aussicht, die aus allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlen hervorgehen soll, an denen alle Männer und Frauen über vierundzwanzig teilnehmen. Demnach bewegt sich die deutsche Republik nicht in der Richtung der russischen Ratschewschtschew, sondern in der des Freireines auf Grund der Erörterter Erklärungen der Sozialdemokratie. Die russischen Ratschewschtschew sind nicht allgemein. Außerdem sind sie nicht unmittelbar, da erst Ortsräte den Haupttat wählen. Auch fehlen die Bürgerschaften für Geheimhaltung.“

Draht an Professor James Brown, Washington, von Karl Strupp: Die Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht hat mit Professor Schmiedung einen Entwurf der Satzungen des Völkerbundes herausgebracht, der auf der Höhe der Freiheit steht. Und nun diese harten Bedingungen für das deutsche Volk, das nur verlangt, in Ruhe als Mitglied der Völkerfamilie zu leben. Wir bitten um dringende Fürsprache beim Präsidenten.

Der „Vorwärts“ behauptet sogar, daß durch Lehre und Ausübung das russische Ratschewschtschew die Schwelger der alten Welt überholt ist. Unser Ruf ist nicht: „Alle Macht dem Rate!“, sondern: „Alle Macht dem Volke!“

R u ß l a n d.

Der Volkskommissar des Auswärtigen Tschitscherin hat durch den norwegischen Gesandten eine Note an Wilson gerichtet, Anstalt sei bereit, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen. Zugleich fragt er an, wann Amerika seine Truppen aus Murman, Archangelsk und Sibirien zurückziehen werde. Auch weist er darauf hin, daß in Wilsons

Rundgebungen weder von Irland, noch von Ägypten, Indien, den Philippinen die Rede sei. Schließlich fragt er an, ob der neue Völkerbund als eine Anteilgesellschaft zur Ausbeutung Russlands gedacht sei.

U r a i n e.

Der ukrainische Gesandte in Sofia hat den spanischen Gesandten gebeten, bei den Verbändmächten dafür zu wirken, daß die deutschen Truppen in der Ukraine bleiben.

E n g l a n d.

Irland fordert für sich volle Unabhängigkeit. Auch der Burenstaat in Süd-Afrika verlangt, nach dem Prinzip der Selbstbestimmung, Selbständigkeit. Damit dürfte die Auflösung des englischen Weltreiches begonnen haben.

F r a n k r e i c h.

Ein in Berlin aufgefangener Pariser Junkspruch besagt, daß in Frankreich die Revolution ausgebrochen ist. In Paris sei ein Arbeiter- und Soldatenrat nach russischem Muster gebildet worden. Poincaré und einige Minister seien nach Calais geflüchtet. Nähere Mitteilungen sind abzuwarten.

Der englische Cant.

Von Marcello Rogge.

Wenn schon die Aufgabe außerordentlich schwieriger ist, einen veredelten Einzelcharakter so zu erklären, daß auf die allgemeine Zustimmung derer, die ihn kennen oder doch zu kennen glauben, zu rechnen ist, so gilt dies naturgemäß in weit erhöhtem Maße von einem Versuch, das Gesicht eines ganzen Volkes, wenn selbst nur seinen Umrissen nach, zu zeichnen. Das Antlitz Englands, als Spiegel seines Volksgeistes und Charakters betrachtet, erschien ein Urlebter unseres Volkes, das wir im Angehörigen einer fremden Nation nur allzu gern das Abbild unserer eigenen Ideale suchten und leider mangels notwendiger Schulung der Urteilskraft recht häufig auch gefunden zu haben glauben. So ließen wir den Volksgeist Englands als wohlüberlegtes Lebenswerk auf uns wirken, ohne seine innere Hohlheit, sein Pharisäertum und seine sittliche Wertlosigkeit richtig zu erkennen, wie wir in früheren Zeiten Frankreichs über alle Massen überhäusertem „Kulturgoth“ zu wehrhähern nicht müde wurden. Wir vertieften uns nur zu gern in Walter Scotts und Charles Dickens' Werke und sahen danach nicht ohne Sympathie die englische Welt mit dem Augen Mr. Pickwicks oder Mr. Micambers an. In dem sozialen Leben des Engländer glaubte der Deutsche an das Ideal des „Gentleman“ als höchstes Ergebnis der inularen Erziehung sogar noch zu einer Zeit, wo die Kritik der neueren Schriftsteller jenseits des Kanals selbst diesen Begriff schon arg zerlegt hatte. Noch um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert urteilte vielleicht der deutscheste unter unsern großen Philosophen Immanuel Kant: „Die englische Nation ist das schäbharste Ganze von Menschen, im Verhältnis gegeneinander betrachtet.“ Aber, so fährt der große Königsberger Meister fort, „als Staat gegen andere Staaten das verderblichste, gewalttätigste, herrschsüchtigste und kriegerregnerische unter allen.“ Der Verlauf der Weltgeschichte hat dem Philosophen recht gegeben, nur mit der Einschränkung vielleicht, daß wir heute die Unmöglichkeit, Staat und Volk Englands zu trennen, eingesehen haben. Die Kritik Kants trifft längst nicht mehr den Staat als Macht, sie trifft den Staat als Masse von Einzelwesen, aus deren Geist heraus, durch Ueberhebung, Selbstsucht, Geldgier und Mangel an sittlichem Gefühl angehaucht und aufgepeitscht, die stuppellose englische Weltmachtpolitik empoworwuchs, mit ihren nimmermüden Polypenarmen klutawend um den Erdball tastete und so endlich, salbtändig berechnend, auch die Brandfadel der Weltkastrophe in die friedlichen Häuser Europas warf. Noch Cromwell konnte 1658 seinen Volksgenossen gegenüber bezeugen: „Auch wenn ihr Gesichte treibt, schäht ihr euern launmännlichen Worten nicht böber als Gottes Gnade, vielmehr haltet ihr die göttliche Gnade für den höheren Grinn.“ Aber schon 1880 mußte ein anderer Engländer, Austin, sagen: „Der Engländer glaubt nicht mehr an Gott, den allmächtigen Vater, sondern an den Vater Dollar, den alles Bewirkenden.“

Worin liegt nun, so kann man mit Recht fragen, letzten Endes dieser ausgeprochene Wandeltrieb begründet, dessen Zweck bei völliger Nichtachtung sittlicher Werte und geistiger Güter einzig und allein der Gelderwerb ist? Wir finden den Nährboden, auf dem diese gefährliche Giftpflanze des britischen Wirtschaftsgeistes so üppig zu gedeihen vermag wenn wir jene Sonderereignisheit des englischen Volkscharakters näher betrachten, die man den britischen „Cant“ genannt hat und die wohl am deutlichsten als eine Art neuzeitliches Pharisäertum angeprochen werden kann. Das Wort „Cant“ bedeutete ursprünglich bezeichnenderweise soviel wie das deutsche „Kotzenfisch“, also eine Kunst- oder Professionsprache der vorstreichlichen Gilde der Landstreicher, Gauner, Schnorrer und Schwindler, und gelangte auf dem Umwege über die Bezeichnung für sein scheinheiliges, heuchlerische Redeweise, unünftlichen Hochmuts und morali-

scher Verrohung, deren verderbliche Auswirkung wir, wie in der Entwicklungsgeichte des ganzen englischen Staates, so auch im Leben und der Betätigung der einzelnen Untertanen seiner britischen Majestät, vom Lord bis hinab zum Kohlentrimmer, in tausend charakteristischen Einzelzügen deutlich verfolgen können. Der Engländer Sidney Witsman, der seine wissenschaftliche Bildung überwiegend den Werken deutschen Geisteslebens verdankt und daher wohl mit Recht als von den genannten Fehlern frei bezeichnet werden dürfte, veröffentlichte bereits im Jahre 1887 in London ein ausgezeichnetes Werk unter dem Titel „Conventional Cant, its Result and Remedy“, in dem er seinen Volksgenossen den blanken Spiegel der Wahrheit und aufrichtigen Kritik vor das heuchlerische Antlitz hielt. In einer Würdigung des für Beurteilung und richtigen Einschätzung dieses Kardinalfehlers der englischen Volkspolysie so überaus wertvollen Buches von Witsman bezeichnet Lothar Bucher einmal treffend den „Cant“ als den „bösen Geist im heutigen England“. Witsman erklart den Pharisäismus, wie er sich im „Cant“ darstellt, überall (im neuzeitlichen England, besonders ausgeprägt und, weil entstellend, doppelt verachtenswertig auf der Kanal und in der Betätigung der Kirche (Bergl. Mr. D'Kell: „Gib mir dein Land, ich werde dir die Bibel geben“) in der Presse (Times!), dann auch bei Hofe, sowie in der Rührredigkeit, die bei öffentlichen Gastmählern altährwürdiger Ton sei (wer denkt da heute nicht an die Veltredereien des sehr ehrenwerten Herrn Lloyd George und seiner getreuen Wortgenossen). Aber ganz abgesehen von den Neuerungen des Pharisäertums, die wir ja auch in Frankreich in nicht geringer Mäße anzutreffen vermögen, stellt sich in England der „Cant“ in verschiedenen Sonderereignissen uns dar. Voll von Cant ist die englische Tagespresse. Fremde Völker haben bei Streitigkeiten mit England nie das geringste Recht und Verdien. Die Leistungen der britischen Soldaten im Kriege sind nicht nur allzeit glorreich, sondern lassen sich nur mit den Taten des Altertums vergleichen. Die Segner werden stets zu Spürken, Verrätern und Rebellen. Die Politik Englands hat bei ihren Kriegen und Eroberungen in nicht-Christlichen Ländern immer nur ideale Zwecke, nie materielle vor Augen, das Christentum mit seinen Segnungen, die Freiheit, die Gerechtigkeit, die Bildung, das Wohlergehen der Menschheit sollen damit ausgebreitet werden, die Barbarei soll beschränkt werden, auch wo in Wirklichkeit augensichtlich das Interesse von Dünmähldern, Baumwollensleudern und Großbankiers damit verfolgt wird. Diese Unwahrscheinlichkeit der Gesühle, die eine immerwährende Selbsttäuschung hervorbringt, ist das vorzüglichste Charakteristikum des englischen „Cant“ und wird, wie der bereits angeführte Lothar Bucher mit Recht bemerkt, dem heutigen Engländer angeboren oder doch von ihm mit der Muttermilch eingesaugen; es ist kein individuelles Erzeugnis, sondern Klassenprodukt, Herkommen, Erbfinde. „Der Cant hat uns bis in unsere innersten Triebe hinein verborben“, sagt Witsman, „und es wäre eine gewiss fesselnde Aufgabe, wenn man sich die Frage vorlegte, ob er nicht auf das Gepräge unserer Gesichtszüge eingewirkt und jene eigentümliche Rundbildung hervorgerbracht hat, die die englische Nase so häufig kennzeichnet.“

Der „Cant“ der Engländer in ihrer Gesamtheit als Nation kennt, sobald die feiner rohen Selbstsucht genügenden Interessen ins Ziel kommen, durchaus kein Gewissen, keine Bedenken, keine Menschlichkeit — selbst keine Barmherzigkeit. Der große König Friedrich sagte einmal in seiner knappen Weise: „Menschlichkeit, diese so empfehlenswerte Tugend, die alle übrigen in sich schließt, sollte das Erbteil aller vernünftigen Wesen sein.“ Der englische „Cant“ schaltet diese Tugend ein für allemal aus, — denken wir an Indien, an Irland, an den Burenkrieg und an die Hungerelocke, die das deutsche Volk mitrang seinen wehlosen Frauen, Kindern und Greisen britischer Daziger ausliefern sollte! Englands Standpunkt ist und bleibt: Für sich alle Rechte, keine Pflichten, — aber für die anderen alle Pflichten, keine Rechte. — Das ist die eigentliche „Raison“ des „Cant“. England ist ganz im Sinne seines „Cant“ das Schulbeispiel aus den launischen Ausdrücken: „Die höchste Ungerechtigkeit ist, das man gerecht schein, ohne es zu sein.“ (Plato, der Staat.) Englands Politik ist und bleibt aber auch mitbin vorzüglich eine Politik der Heuchelei und Lüge, — der „Cant“ hat alles Empfinden für den Wert der moralischen Wahrschäftigkeit längst in der englischen Volkseele erstickt. Schon Carlyle, der große wahrheitsliebende Schotte, der den „Cant“ eine „organische Heuchelei“ nannte, schrieb einmal den Engländern ins Stammbuch: „Kein Engländer wagt mehr an die Wahrheit zu glauben. Seit 200 Jahren ist er eingebüllt in Lügen jeder Art. Er hält die Wahrheit für gefährlich, und man sieht ihn überall bemüht, diese dadurch zu mildern, daß er eine Lüge mitgeben heißt und beide zusammenfassen; das nennt er den sicheren Mittelweg.“

Auch heute versuchen Englands Staatsmänner frampfhaft diesen „sicheren Mittelweg“ zu gehen, den ihnen ihre „Cant“-Eigenschaft vorschreibt. Wobin wird er sie führen? Wägen sie sich der Wahnung des großen französischen Philosophen und Geschichtschreibers Taine erinnern, die da lautet: „Man kann die Gesetze der sittlichen Welt, wie die der physischen, verkennen, aber man kann ihnen nicht entgehen.“

Die Völkerschau deutscher Kriegsgefangenenlager.

Von v. Lufchan.

Der graumächtige Krieg, der jetzt schon seit mehr als vier Jahren ganz Europa verwüstet, hat unsagbares Leid über so viele Millionen von Menschen gebracht, das es fast freivol erscheint, auch von den positiven Erregungsphasen zu reden, die wir ihm verdanken. Aber so, wie schon die Alten den Krieg als den „Vater aller Dinge“ bezeichnet haben, so bringt tatsächlich jeder, auch der allerblutigste und verderblichste Krieg mit Naturnotwendigkeit und gleichsam automatisch nicht nur soziale „Neuorientierungen“ mit sich, sondern auch mannigfaltige wissenschaftliche und technische Fortschritte. Wie sehr besonders unsere Technik in diesen vier Kriegsjahren gefördert wurde, wird uns erst in den kommenden Friedenszeiten ganz zum Bewußtsein kommen; einstweilen erfahren wir nur ab und zu etwas von den ungeahnten Wundern, die deutsches Wissen und Können auch hinter der Front vollbracht haben. Unter dem harten Druck eigener Notwendigkeit haben besonders Physiker und Chemiker Erfolge erzielt, auf die noch die kommenden Generationen mit Stolz und mit Freude zurückblicken werden.

Völlig anderer Art ist der Gewinn, den Anthropologie und Völkerkunde aus diesem Kriege ziehen konnten. Im selben Maße, als England die ganze Erde gegen uns mobil machte, füllten sich unsere Lager mit den denkbar interethnischen Vertretern fast aller Varietäten der gesamten Menschheit, und so ergab sich ganz von selbst die Verpflichtung, diese bunte Masse fremder Völkerschichten, wie sie niemals früher in Europa vereinigt war und in solcher Art vielleicht niemals wieder vereinigt sein wird, wissenschaftlich zu studieren.

Seit Blumenbach in Göttingen vor mehr als einem Jahrhundert und lange vor Cuvier als erster die Wichtigkeit der vergleichenden Anatomie für die gesamte Naturgeschichte betonte, hat die Lehre vom Menschen angefangen eine Wissenschaft zu sein; die ersten Versuche freilich, die verschiedenen Varietäten der Species homo sapiens in getrennte Gruppen zu bringen, sind Jahrtausende alt und gehen schon auf die alten Ägypter und auf die Genesis zurück, aber die Anthropologie als Wissenschaft beginnt doch erst mit Blumenbach und seiner noch heute in Göttingen erhaltenen kleinen Schädelsammlung. Damals erschien die Naturgeschichte des Menschen unendlich viel einfacher, als heute; Blumenbach war stolz darauf, einen Schädel eines Chinesen zu besitzen, einen Nuffen, einen Eskimo, einen Neuseeländer; seine Sammlung von wenigen Dutzenden von Nasenjähneln galt fast wie ein Weltwunder, und Göttingen ward ihrerwegen das Ziel mehr als eines auswärtigen Gelehrten — heute ist die unter dem Dach des Berliner Museums für Völkerkunde vereinigte Sammlung von rund 15 000 Nasenjähneln zwar die größte ihrer Art, aber jeder Fachmann ist sich klar darüber, daß sie noch weit von wirklich erschöpfender Vollständigkeit entfernt ist.

Solche Erkenntnisse hat sich erst ganz allmählich entwickelt; noch Jahrzehnte nach Blumenbach genötigten wenige Schädel zur Erkenntnis einer Klasse oder einer Varietät. Dann gelangte man zur Ansicht, man müsse von einer bestimmten menschlichen Gruppe mindestens zwanzig Schädel studieren können, um sie wirklich zu verstehen; heute ist diese Zahl auf hundert und mehr gestiegen. Man hat sich nicht nur eingeschrieben, daß unter je hundert Schädeln immer eine oft recht große Zahl von kindlichen und von pathologisch veränderten Schädeln ist, die für eine rassenmäßige Unterartung nicht in Betracht kommen, sondern man hat vor allem gelernt, daß mit der alten Methode des arithmetischen Mittels gar nichts zu erreichen war. Sogenannte „reine Gruppen“ sind ganz außerordentlich selten; wo immer wir eine menschliche Gesellschaft untersuchen, finden wir sie fast ausnahmslos aus unter sich verschiedenen Elementen zusammengesetzt; im dunklen Afrika und auf der entlegenen Insel der Südpazifik können sich unter den Bewohnern jedes einzelnen Dorfes, ja selbst innerhalb ein und derselben Familie Vertreter ursprünglich verschiedener Typen finden.

Dabei bringen es die besonders in den letzten Jahrzehnten erforderlichen Vervollständigungen mit sich, daß derartige Untersuchungen sich trotz unbeschränkter lange fortgesetzter Rassenmischung wenigstens bei einer bestimmten Zahl der Nachkommen dauernd erhalten können. Das hätte die tägliche Erfahrung auch in Europa schon längst lehren können; sehen wir doch, wie bei uns die Kinder und Enkel aus Gezeiten extrem brünetter und extrem blonden Typen durchaus nicht immer „Mischformen“ darstellen, sondern sehr häufig genau den extremen Typus des einen oder der anderen der Stammeltern reproduzieren. So ist die alte und von vornherein zu absoluter Fruchtbarkeit verurteilte gewesene Methode der Mittelzahlen allmählich durch Versuche verdrängt worden, einzelne Reihen aufzustellen und für jede von diesen die bestimmte für sie typische Variationsbreite zu ermitteln. Dabei stößt man auf vielfache Hindernisse; ganz besonders ist es im einzelnen Falle schwer, oft ganz unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, ob eine nicht mehr ganz typische Eigenschaft noch im Bereiche der Variationsbreite einer einheitlichen „Rasse“ liegt, oder ob sie auf einer vielleicht sehr weit zurückliegenden Vermischung stammfremden Blutes beruht.

Angesichts solcher Schwierigkeiten ist die Zahl der Eigenschaften, die beobachtet werden, ständig gewachsen. Ursprünglich hatte man sich natürlich nur an die zunächst in die Augen fallenden gehalten und von einer weißen, einer schwarzen und einer gelben Rasse gesprochen, zu denen dann noch die „rothhäutigen“ Indianer und die angeblich „braunen“ Stämme der Südsee kamen. Sehr früh begann man auch auf die Kopfform zu achten und Lang- von Kurzköpfigen zu unterscheiden; ebenso erkannte man recht früh schon die Wichtigkeit der Gesichtspportionen und sprach von schmal- und langgesichtigen „Rassen“; dann begann eine Periode des intensiven Messens am macerierten Schädel; hundert und mehr zum Teil ganz unnütze und wertlose Maße wurden gefordert, bis man sich endlich darüber klar wurde, daß gar nicht so viel Schädel herbeigetragen werden konnten, als man für eine solche Untersuchung nötig hatte. So kam es dann zu ausgebeuteten Messungen am lebenden Körper, bei denen nicht nur die Maße des Kopfes und des Gesichtes, sondern ganz besonders die Proportionen der Extremitäten und des Rumpfes Gegenstand vergleichenden Studiums sind.

Dieser neue Zweig der modernen Anthropologie hat nun einerseits eine hoch entwickelte und dabei nur schwierig in praktischem Unterricht zu erlernende Technik zur Voraussetzung und ist andererseits an die Möglichkeit gebunden, überhaupt größere Reihen von Angehörigen verschiedener Menschengruppen messen zu können. Da ist es oft schon in der Heimat schwer, die nötige Anzahl normaler Erwachsene vor Maßstab und Zirkel zu bekommen, und oft genug wird wir da auch bei uns auf Studenten und andere freiwillige angewiesen. Sehr viel größer ist diese Schwierigkeit in fernem Ländern und bei primitiven Völkern, wo es manchmal kaum möglich ist, dem einzelnen den Zweck der ganzen Prozedur klar zu machen und ihn von ihrer Unschädlichkeit zu überzeugen. So kommt es, daß nicht selten gerade die anthropometrischen Grabnisse von Forschungsexpeditionen weit hinter den Erwartungen zurückbleiben. Nur zu häufig verweigern primitive Menschen ihre Zustimmung zu Messungen und photographischen Aufnahmen, manchmal aus abergläubischer Scheu, viel häufiger aus kindlicher Angst vor dem Spott ihrer eigenen Landsleute; auch hält es für den Keuschen oft schwer, die nötige Anzahl von geeigneten Individuen bereit zu finden, da gerade die jungen und kräftigen Leute oft durch ihre eigenen Arbeiten ganz in Anspruch genommen sind. All das entfällt in unseren Lagern; da sind von vornherein die richtigen Leute in großer Zahl vereinigt und jeder einzelne voll Interesse für die ihm neuartige Prozedur. Dem Einflusse der Anglimeier und der alten Weiber entrückt, durch den militärischen Drill dem Nachdenken über mögliche Schwächen und unheimlichem Jauber entzogen und glücklich, der Eintönigkeit des Lagerlebens wenigstens für eine kurze Stunde zu entgehen, sind die jungen Leute in der Regel mit großer Freude bereit, sich unteruchen zu lassen und fühlen sich meist sogar sehr stolz, in solcher Weise zum Mittelpunkt der Tätigkeit von fremden Respektspersonen gemacht zu werden.

So ist der messenden Anthropologie und ebenso auch der Photographie und dem Zeichnen ein weites Feld fruchtbarer Arbeit erschlossen. Nicht minder ergiebig sind unsere Lager auch für die vergleichende Sprachforschung, und so ist es kein Wunder, daß zur Zeit die allerbedeutendsten Linguisten ganz Deutschlands ihre volle Kraft dem Studium der Gefangenen widmen, ebenso wie auch für die vergleichende Musikforschung und für die Mythologie reiche Ernte zu erwarten ist. Was jetzt, mitten im Kriege, in solcher Weise gemacht werden kann, bringt freilich meist nur Rohmaterial, das vielfach noch jahrelanger Bearbeitung bedarf, ehe sein Wert greifbar zutage tritt; aber schon jetzt erweisen sich unsere Kriegsgefangenen als eine Quelle der Belehrung auch für die großen Massen. Natürlich ist ein Lager keine Menagerie, und sein Besuch kann nur einigen wenigen Ausgewählten gestattet werden; aber durch unsere Zeichner und Photographen, vor allem auch durch die Tagespresse, gelangt doch allmählich eine große Menge von anthropologischen Tatsachen auch zu den großen Massen. Als ich vor langen Jahren einmal in einem öffentlichen Vortrag erklärte, es gäbe in Afrika keine anderen Wilden, als einige toll gewordene Weize (wobei ich zunächst an die Gneuel der belgischen Verwaltung im Kongo-Staate dachte), galt das bei manchen Leuten als ein törichtes Paradoxon — heute ist es fast Gemeingut zu wissen, daß auch die sogenannten „Wilden“ ihre Kultur haben, die natürlich anders ist, als die unsere, aber deshalb nicht an sich schlechter zu sein braucht. Im Deutschen Reichstag wurde einmal sogar von den Samoanern, diesen heiter-freudlichen Leuten mit ihrer wunderbaren Mythologie, mit ihrer reich gegliederten Arbeitsteilung und mit einer vorbildlichen Verschönerung der Frau (vier oder fünf Worte für „Dame“ und keines für „Frauenzimmer“) als von einer „Hand voll Wilden“ gesprochen. Eine solche Entstellung wäre heute ganz undenkbar; gerade auch von unseren farbigen und anderen Kriegsgefangenen aus Liebersee haben bei uns auch die breiten Massen viele freundliche und liebenswürdige Züge kennen gelernt, und selbst die Russen werden bei uns jetzt anders eingeschätzt, als vor dem Kriege. Früher mußte man bei uns eigentlich nur, daß sie die denkbar schlechteste Regierung und die schlechteste, überhaupt mögliche Verwaltung

hatten; heute weiß man, daß der russische Bauer fleißig und nüchtern ist, fast wie der unsere, und sich von ihm vielfach nur durch seine Sprache, seine rückständige Religion und seinen schlechten Schulunterricht unterscheidet. Wer immer russische Gefangene in unserer Landwirtschaft beschäftigt sah, der weiß, wie nützlich sie sich da gemacht haben, und hat einen lebendigen Eindruck von ihren vielen guten Eigenschaften.

Daß sich unter einigen Millionen Menschen auch einzelne minderwertige und selbst verwerthbare Leute finden, ist selbstverständlich; aber gerade von unseren Gefangenen haben bei uns jetzt auch die breiten Massen so viel gehört und gesehen, daß sie nicht mehr an die unüberwindbare Kluff glauben, die zwischen den einzelnen menschlichen Rassen bestehen sollte. Freilich hat man eine Zeitlang gerade in Deutschland mehrfach versucht, einen vielfältigen Ursprung der Menschheit nachzuweisen, und einzelne sind in merkwürdiger Verblendung sogar soweit gegangen, den Negler mit dem Gorilla, den afrikanischen Pygmäen mit dem Chimpanse, den Chinesen mit dem Orang und den Japaner mit dem Gibbon in engeren Zusammenhang zu bringen, aber wir erkennen uns jetzt mehr und mehr von solchen Anschauungen und Lehren zu der alten Lehre von der absoluten Einheit des menschlichen Geschlechtes zurück.

Die große Mehrzahl der Fachleute erkennt in den körperlichen und geistigen Verschiedenheiten der heutigen Menschen nur eine Funktion ihrer ursprünglichen Umwelt.

Aus der georgischen Presse.

— „Sat. Resp.“: „Ist es wahr, daß der deutsche Umsturz dem russischen gleicht? Nein. Denn Deutschlands soziale und wirtschaftliche Lage ist besser, als die damalige in Rußland. Es ist klar, daß die Deutschen von den russischen Vorgängen gelernt haben. Worauf Rußland so viel Kraft verschwendet hat, nämlich auf das Aufstellen einer einheitlichen „sozialen Front“, das ist in Deutschland schon gelungen.“

— „S a t a r t h w e l o“ findet nur äußerliche Ähnlichkeit zwischen der deutschen und russischen Umwälzung. „In der russischen Regierung war nur ein Sozialist, Kerenski, während alle anderen Mitglieder Imperialisten waren, die den Krieg fortsetzen wollten; in Deutschland ist aber ein sozialistisches Verbandsministerium. In Rußland wollte man zwei unterirdische Dinge fortführen: Umsturz und Krieg zugleich.“

D a s e l b i: Zukunftsaussichten: „Japan rüstet mit Eifer gegen Amerika. Die Feindschaft zwischen Rußland und Deutschland ist vorübergehend; die zwischen Rußland und England dauernd. Die Gründe der deutsch-russischen Feindschaft — nämlich Oesterreich und die Bedrückung der Slawen — sind nun aufgehoben. Bald wird Rußland mit den englisch-amerikanischen Bestrebungen in Indien, Persien u. v. zusammenstoßen. Ein starkes Rußland, das mit Deutschland und Japan verbündet ist, wird eine furchtbare Gefahr für die angelsächsische Welt. Darum denken Wilson und Lloyd George gar nicht an die Wiederherstellung Rußlands.“

— „G r u s s a“: „Wenn Deutschland auf alle Zeiten vor einem Umsturz sicher gewesen wäre dann wäre es ein toter Körper geblieben. Weiterhin führt das Blatt aus, daß es ein Unikum ist, von der deutschen Umwälzung zu sagen: „ganz wie in Rußland!“

D a s e l b i: „Das englische Weltreich wird, wie Deutschland, den Weg wandeln müssen, den das neue Bewußtsein des Volkes vorschreibt. Es ist noch zu früh von einem Vollsieg der Weltverbrüderung zu reden. Es wird noch lange eine Zeit völliger Begrenzungen geben.“

— „S a t. S a t m e“: „In Girona ist die Lage der Flüchtlinge furchtbar. Die breiten Schichten der Bevölkerung nehmen aber an der Lösung der Frage keinen Anteil. Des Morgens findet man häufig vor Hunger und Kälte umgekommene Menschen auf der Straße.“

— „V o r j a“: „Der Hauptunterschied zwischen Rußland und Deutschland liegt darin, daß in diesem der rechtsherrschende Bolschewismus keinen Platz findet. Als der Kaiser vom Throne stieg, konnte er mit Recht sagen, daß er den neuen Kriegen kein zerstücktes Reich überlasse. Die deutschen Sozialisten werden nicht den Weg der Vernichtung beschreiten, sondern an der Befestigung alles dessen arbeiten, was den Uebergang zu neuen gesellschaftlichen Formen erleichtert.“

D a s e l b i: Im Vortragsaufsatz wurden georgische Nationaldemokraten und dem georgischen Adel vorgeworfen, sich auf den deutschen Imperialismus gestützt zu haben.

Dankagung.

Herr Eduard Horlacher — Katharinenfeld hat für die „Rauk. Post“ zwanzig (20) Rubel gespendet, wofür ihm hiermit bestens dank der Nationalrat.

Herausgeber: Das J.-P. des transkauk. deutschen Verbands. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

In einem deutschen Hause werden anreisenden Kolonisten

Betten

abgegeben. Reut.-Str. (Рeутовская) № 13. 10—2